

Autoren hinaus breit repräsentiert. Bezeichnenderweise finden sich von keiner Autorin bzw. keinem Autor mehr Texte als von Bertolt Brecht. Weiterführende Impulse, wie mit den Anfragen religionskritischer Autorinnen und Autoren umzugehen ist, geben die Religionsbücher allerdings kaum. Überhaupt sind die Anregungen zur konkreten Arbeit mit literarischen Texten zu dieser Zeit noch recht spärlich und methodisch vielfach auf die bewährte Textanalyse begrenzt.

Diese zweite Phase ist hauptsächlich an der mit der Theologie Paul Tillichs verbundenen Variante einer Frage-Antwort-Korrelation orientiert. Das heißt, den durch literarische Texte dokumentierten Fragen und Problemen werden Antworten aus der religiösen Tradition gegenübergestellt. In der dritten Phase wird dieses oft etwas abschätzig ‚Topf-Deckel-Prinzip‘ genannte Verfahren dann durch ein stärker dialogisch orientiertes Verständnis von Korrelation ersetzt. In diesem Zusammenhang fungiert die Literatur nicht mehr nur als Fragesteller, sondern auch als eigenständiger Entdeckungsraum für Lebenswissen und als Labor für die Suche nach neuen Formen einer transzendenzsensiblen Sprache. Auch der methodische Variantenreichtum im Umgang mit literarischen Texten nimmt zu. Es geht nun nicht mehr nur um die Analyse von Texten, sondern auch um vielfältige Formen kreativer Arbeit mit den Texten. Auffällig ist, dass sich innerhalb dieser mittlerweile schon mehr als 30 Jahre währenden dritten Phase ein relativ stabiler Kanon, ‚bewährter‘ Autorinnen und Autoren etabliert hat, über den hinaus nicht mehr viel Neues aus der Literatur der Gegenwart hinzukommt.

Abschließend fasst die Verf. die „Errungenschaften“ der verschiedenen Phasen noch einmal zusammen und fragt, inwieweit der im Umgang mit Literatur mögliche religionsdidaktische Gewinn durch die Aufnahme neuerer Konzepte wie des eines kompetenzorientierten, eines konstruktivistischen, eines ästhetischen oder eines performativen Religionsunterrichts noch gesteigert werden könnte. Als Resultat ihrer Sichtung formuliert sie sieben „Konturen eines literarisch sensiblen Religionsunterrichts“, die den programmatischen Ertrag ihrer Arbeit prägnant zusammenfassen.

Dadurch, dass Willebrand für die einzelnen Phasen und Themenfelder jeweils ausgewählte literarische Texte, meist Gedichte, als Exempla herausgreift und ihre analytischen Perspektiven an diesen Beispielen entwickelt bzw. verdeutlicht, wird die Lektüre nicht nur zu einem fachlichen, sondern auch zu einem persönlichen Gewinn: Den Leserinnen und Lesern wird ein breiter Fundus anregungstarker literarischer Texte erschlossen, die immer wieder auch zu eigener religiöser Reflexion Anlass bieten. Fazit: Eine beeindruckende Arbeit mit einem gerade in ihren geschichtlichen Teilen bemerkenswerten Tiefgang, die nicht nur den Wandel des Umgangs mit Literatur im Religionsunterricht, sondern in dessen Lichte auch die Entwicklungsgeschichte der Fachdidaktik insgesamt besser verstehen lässt.

Rudolf Englert



Gojny, Tanja/Kürzinger, Kathrin/Schwarz, Susanne (Hg.): *Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung (Religionspädagogik innovativ, Bd. 18)*, Stuttgart (Kohlhammer) 2016 [215 S., ISBN 978-3-031496-2]

Selfies sind in unserer Gesellschaft omnipräsent. Ob als Profilbilder in Social-Media-Plattformen oder Messengern, als e-card, Urlaubsgruß oder Online-Inszenierung der eigenen Person – überall begegnen sie uns. Selfies polarisieren. Diese Polarisierung greifen Tanja Gojny, Kathrin Kürzinger und Susanne Schwarz in ihrem Sammelband „Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung“ auf, um die Grundfrage nach dem Ich und damit nach der Identität in neuer Weise zu stellen. Die Rolle der Religionspädagogik sehen sie dabei als umfassende Wahrnehmung und Deutung der Wirklichkeit der Heranwachsenden. Ziel des Bandes ist es nach eigener Angabe, einen Beitrag zu einer didaktischen Reflexion von ethischen und anthropologischen Themen aus der Alltagswelt der Jugendlichen zu leisten, indem über das Selfie Aspekte wie ‚Wahrheit und Lüge‘, ‚Leben in der Gruppe‘, ‚Freundschaft, Liebe und Sexualität‘ oder ‚Schönheit und Gesundheit‘ thematisiert werden. Das hat zur Folge, dass sich neben religionspädagogischen Beiträgen auch ethische, systematisch-theologische, medienwissenschaftliche und empirische Beiträge in dem vorliegenden Band wiederfinden.

Im ersten Teil des Sammelbandes führt Tanja Gojny zu anthropologischen und ethischen Fragestellungen in Bezug auf Selfies hin. Nach einer allgemeinen Hinführung ordnet die Autorin das Selfie als eine besondere ‚Spiegel-Situation‘ im Sinne der selbst-reflexiven Dimension des menschlichen Denkens ein. Dabei stellt sie den Aspekt der Inszenierung dem bleibenden Wirklichkeitsversprechen gegenüber. Im Anschluss an eine Kurzzusammenfassung der aktuellen Veröffentlichungen zu Social Media bietet die Autorin einen eigenen Zugang über Selfies zu anthropologischen und ethischen Themen im Religionsunterricht. Sie entfaltet verschiedene Themen des Religionsunterrichts in Hinblick auf Selfies und liefert

mögliche Diskussionspunkte und Herangehensweisen. Den Abschluss des Kapitels bildet ein Absatz zur Medienpädagogik, der mit einem Appell zur aktiven Medienarbeit endet und insbesondere zur Berücksichtigung der Selbstdarstellungen der Schüler/-innen aus den sozialen Netzwerken aufruft.

Dem ersten Kapitel des Bandes hätte es gut getan, mehr als nur einen Beitrag zu enthalten. So werden alle Aspekte in einem Beitrag komprimiert, was auf die Lesenden mitunter überfrachtet wirkt. Es fehlt der rote Faden, auch wenn alle Aspekte für sich genommen sehr gut recherchiert, logisch reflektiert und ansprechend aufbereitet wurden. Drei einzelne Beiträge zu den Themen „Selfie – Begriff und Deutung“, „Theologische Perspektive auf Selfies“ und „Medienpädagogische Implikationen“ wären für die Leserin bzw. den Leser gewinnbringender gewesen.

Der zweite Teil des Buches bündelt unter der Überschrift „Selfies: 📷 oder 🤖? Multiperspektivische Erkundungen eines polarisierenden Phänomens“ Beiträge aus unterschiedlichen Fachdisziplinen: Kommunikationswissenschaften, systematischer Theologie und Religionspädagogik. Die Kommunikationswissenschaftlerin Katharina Lobinger betont in ihrem Beitrag vor allem den Autonomieaspekt von Selfies und deren kommunikative Funktion. Unter Bezugnahme auf die entwicklungspsychologischen Aspekte argumentiert sie, dass Selfies in der Phase der Adoleszenz dazu beitragen, das eigene Selbst zu erschließen, selbstbestimmt zu inszenieren, zu kommunizieren und Feedback und Fremdbeobachtungen in Selbstbeobachtung und ‚Selbst-Arbeit‘ zu integrieren. Daher sei bei der Bewertung von Selfies immer auch der situative Entstehungskontext zu berücksichtigen.

Der Systematiker Klaas Huizing nähert sich dem Selfie-Phänomen über klassische Bild-Theorien der Philosophie und deutet das Selfie als Weiterentwicklung des Porträt-Fotos oder des Selbstporträts. Bemerkenswert ist die an Barthes angelehnte Deutung von Selfies als ein Versuch, dem Tod und der Vergänglichkeit zu trotzen. Michael Bauer nimmt eine kritische Betrachtung von empirischen Studien zum Zusammenhang von Narzissmus und Selfies aus Perspektive der theologischen Ethik vor. Er widerlegt schlüssig die Studien, die einen Zusammenhang zwischen Selfie-Posting und Narzissmus zu belegen beanspruchen. Die religionspädagogische Perspektive des Kapitels bringt schließlich Kathrin Kürzinger ein, die in einer WhatsApp-Befragung von Jugendlichen dem Zusammenhang von Selfies und Glück aus Perspektive der Jugendlichen nachgegangen ist. Die Autorin zeigt dabei vier Dimensionen von Glück auf: 1) Beziehungen, 2) Erinnerung an glückliche Momente, 3) Inszenieren/Dokumentieren von Spaß, 4) Glückseligkeit in der Natur. Kürzinger schlägt vor, ähnlich auch im Religionsunterricht vorzugehen und ausgehend von

persönlichen Selfies über das eigene Verständnis von Glück ins Gespräch zu kommen. Auffällig ist, dass alle Beiträge Selfies als positiv und bereichernd darstellen. Obwohl sich die Beiträge mitunter sehr intensiv mit kritischen Positionen auseinandersetzen, lässt sich allenfalls der Beitrag von Huizing als nicht eindeutig „Selfies 📷“ zuordnen. Interessant wäre an dieser Stelle sicherlich ein wirklich kritischer Beitrag, der die negativen Aspekte von Selfies in den Fokus stellt, ohne sie umgehend zu widerlegen oder zu negieren.

Der dritte Teil des Buches widmet sich schließlich den religionspädagogischen Perspektiven auf anthropologische und ethische Dimensionen des Selfie-Phänomens. Dieses Kapitel ist aus religionspädagogischer Perspektive besonders reizvoll, weil die Artikel zunächst das Phänomen Selfie theologisch und gesellschaftlich reflektieren und im Anschluss daran zum Religionsunterricht in Bezug setzen. Kürzinger entwickelt in ihrem Beitrag verschiedene altersspezifische Zugänge zum Thema Identität und Spiegelung des Selbst auf der Basis ihrer umfangreichen Ausführungen zur Vielschichtigkeit von Identitätskonstruktionen auf digitalen Selbstporträts. Britta Konz liefert Ideenbausteine für den Religionsunterricht, die mit Hilfe des ästhetischen Lernens das Selfie als Ausgangspunkt für Fragen nach der Ebenbildlichkeit des Menschen oder seiner Vergänglichkeit und Sterblichkeit nutzen. Dabei bleibt das Selfie keineswegs bloßer Aufhänger, sondern fließt als zu reflektierender Gegenstand in das Unterrichtsgeschehen ein, der zu theologischen Fragestellungen gekonnt in Bezug gesetzt wird.

Etwas weniger konkret, dafür theologisch zugespitzt gibt Susanne Schwarz Impulse für eine explizite Auseinandersetzung mit Selfies zum Thema Freiheit. Ihren Ausführungen folgend, sieht sie dabei sowohl phänomenologische als auch ethische Zugänge für gangbar. Besonders hervorzuheben ist der Beitrag von Ulrike Witten, die das Inklusionspotenzial von Selfies für den Religionsunterricht erörtert. Sie zeigt sowohl die Inklusions- als auch die Exklusionspotenziale von Selfies auf und macht diese Perspektive auch zum Gegenstand des Unterrichts. Die Auseinandersetzung mit Selfies wird zur Auseinandersetzung mit Inklusion und Exklusion und erhält ihre theologische Dimension über Anknüpfungspunkte zur Christologie, Rechtfertigungslehre, Ebenbildlichkeit des Menschen und dem ethischen Lernen. Interessant wären an dieser Stelle noch spezifische Impulse für den Religionsunterricht in inklusiven Lerngruppen, sodass Inklusion nicht nur zum Gegenstand, sondern auch zum didaktischen Leitprinzip wird.

Für sich genommen sind die einzelnen Aufsätze des Sammelbandes wichtige Beiträge zur Selfie-Debatte, die unter Berücksichtigung und kritischer Würdigung des aktuellen Forschungsstandes die Chancen und teilweise auch Gefahren von Selfies aus theologischer bzw. ethischer und anthropologischer Perspektive in den Blick

nehmen. Für Lesende ist es jedoch leider etwas mühsam, dem Aufbau des Werkes zu folgen. Während das dritte Kapitel einer gemeinsamen Fragestellung – nämlich der nach den Potentialen von Selfies für den Religionsunterricht – nachgeht, fehlt dem Gesamtband der rote Faden, die gemeinsame Hypothese, das gemeinsame Anliegen. So bleiben die einzelnen Beiträge separat nebeneinanderstehen und fügen sich nicht zu einem großen Ganzen.

Insgesamt bietet der Band jedoch bereichernde Impulse für den Zugang zu Selfies sowie einen professionellen Umgang mit ihnen und leistet so einen wichtigen Beitrag zur religionspädagogischen Forschung, da er ein typisches Alltagsphänomen von Jugendlichen in den Fokus rückt und zum Gegenstand einer theologischen, religionspädagogischen und fachdidaktischen Analyse macht.

Britta Baumert



Annette Scheible: *Der Radikale Konstruktivismus. Die Entstehung der Denkströmung und ihre Anschlussfähigkeit an die Religionspädagogik (Religionsdidaktik konkret, Bd. 7)*, Berlin (LIT) 2015 [376 S., ISBN 978-3-643-13000-6].

Schien es noch vor Jahren so, als ob man den Konstruktivismus als Zeiterscheinung abtun und ihn einfach ignorieren könnte, nimmt er mittlerweile doch einen festen Platz im Diskurs der Pädagogik und Fachdidaktiken ein. Die neueste Generation der (bayerischen) Lehrpläne bleibt dem konstruktivistischen Lernbegriff verbunden und recurriert an mehreren Stellen auf dieses Fundament. Einleitend nimmt der LehrplanPlus in Bayern Bezug auf die Erkenntnisse des sozialen Konstruktivismus, auf denen zukunftsfähige Bildungskonzepte fußen und betont das Miteinander im Lernen und der Ko-Konstruktion von Welt. Das konstruktivistische Lernen schließlich hat als Prinzip Eingang in die einschlägigen Werke der Religionsdidaktik gefunden.

Annette Scheible legt mit ihrer Dissertation nun ein Werk vor, das den Finger in die Wunde des Konstruktivismus legt, der als *gemäßiger* Konstruktivismus sein eigenes Fundament aufzugeben scheint und oftmals dem Vorwurf ausgesetzt ist, dass er ohnehin nur wiederhole, was man schon lange gewusst hat. Scheible setzt an bei den Biografien der Begründer des radikalen Konstruktivismus (Kap. 2), das sind *Ernst von Glasersfeld*, *Heinz von Foerster* und *Humberto Romesin Maturana*. Damit greift sie zentrale Personen auf, es bleibt aber offen, nach welchen Kriterien die Auswahl erfolgte. Die Darstellung greift zentrale Schriften der genannten Autoren auf, bietet interessante biografische und rückblickende Einblicke und ist dadurch eine bereichernde Ergänzung zur theoretischen Auseinandersetzung mit den Anfängen und dem Werden des radikalen Konstruktivismus aus der Perspektive der maßgeblichen Autoren.

Eine fundierte Darstellung der Entstehung des radikalen Konstruktivismus (Kap 3) schließt sich an die Biografien an. Die strukturelle Gliederung könnte hier etwas klarer sein: So findet sich unter 3.1 eine Übersicht über die folgenden Teilkapitel mittels Nummerierung